

Klaus von Stosch (Paderborn), der Begründer einer *komparativen Theologie*, setzt sich intensiv und fair mit Gedanken Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. auseinander. In der Einzigkeit Jesu Christi sieht er ein »Implikat der Einzigkeit Israels« (S. 291). Dabei kritisiert er die Position von Christian Danz, für den Jesus als objektives Gegenüber keine Rolle mehr spielt, sondern allein in der reflexiven Glaubensbeziehung vorkommt. Genauso lehnt er gut begründet Magnus Striets Soteriologievergessenheit ab, die in der augustinischen Erb-sündenlehre Antijudaismus sieht. Der eigene knappe Beitrag des Freiburger Fundamentaltheologen lautet dementsprechend »Vom Judesein Jesu und einem notwendigen dogmatischen Umdenken« (S. 311–318), in dem er Thesen seiner Veröffentlichung mit Walter Homolka *Christologie auf dem Prüfstand. Jesus der Jude – Christus der Erlöser* (Freiburg 2019) neu vorlegt. Der Verfechter des Autonomiedenkens vertritt hier das Konzept eines »ethischen Monotheismus« (S. 318). Der im jüdisch-christlichen Dialog schon lange engagierte Bonner Theologe und Eichstätter Ehrendoktor Josef Wohlmuth stellt dem jüdischen Jesus die Christologie des Konzils von Chalkedon gegenüber (S. 319–332). Er setzt sich mit Daniel Boyarins Thesen zum *jüdischen Jesus*, der frühen Geschichte der Christologie und mit den Konzilsaussagen auseinander. Wohlmuth kommt zu dem Ergebnis: »Judentum und Christentum sind jene zwei Offenbarungspfade, die unvermischt und ungetrennt zusammengehören« (S. 332). Dies sei einem Karl Rahner noch nicht genügend bewusst gewesen.

Der gehaltvolle Wiener Sammelband, dem eine hilfreiche Gesamtbibliographie zur Thematik beigelegt ist (S. 399–431), setzt bleibende Maßstäbe und ist für künftige theologische Begegnungen von Juden und Christen unverzichtbar. Er kann helfen, Irritationen und Sackgassen zu vermeiden. Es wird keine *Missionen* zueinander geben, aber eigene Vertiefungen und den bezeugenden Hinweis auf das göttliche Licht und seine Herrlichkeit im Glauben des jeweils anderen.

Stefan Hartmann

Kraus, Wolfgang; Dittscheid, Hans-Christoph; Schneider-Ludorff, Gury (Hg.) (2021):

Mehr als Steine ...

Synagogen-Gedenkband Bayern

Bd. III/2.1: Landkreise Bad Kissingen, Haßberge, Rhön-Grabfeld,

Bd. III/2.2: Landkreis Kitzingen, Landkreis Schweinfurt, Stadt Schweinfurt, Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink, 1.716 Seiten, ISBN 978-3-89870-450-2

Der erste Band dieses monumentalen Werks über jüdisches Leben und die architektonischen Spuren, die dieses Leben in Bayern hinterlassen hat, erschien im Jahre 2007 (I. Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Oberbayern und Schwaben); die Arbeit daran begann jedoch schon im Jahr 2002. Weitere Bände folgten in den Jahren 2010 (II. Mittelfranken) und 2015 (III/1. Unterfranken). Mit den Teil-Bänden III/2.1 (ebenfalls Unterfranken) und III/2.2 (dto.) liegt das Werk 2021, in dem an *1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland* erinnert wird, nach fast zwei Jahrzehnten intensiver Arbeit nun komplett vor. Der ursprüngliche Zeitplan sah diesen Abschluss übrigens schon zehn Jahre früher vor – auch dies ein Hinweis darauf, wie aufwändig sich die Recherchen gestalteten. Aber es ist sicherlich gut, dass man sich diese Zeit für eine gründliche Aufarbeitung der Geschichte genommen hat. Nicht verschwiegen werden sollen deshalb hier die Namen derjenigen, die diese *gründliche Aufarbeitung* in den beiden letzten Teilbänden des Werkes geleistet haben: Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner (unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger).

Dieses Projekt zu Bayern muss im Rahmen eines viel umfassenderen Projekts gesehen werden, das auch die anderen Regionen Deutschlands ähnlich fokussiert. Die Forschungsleistung, die sich jetzt zwischen den Buchdeckeln findet, lässt sich mit Worten kaum angemessen umschreiben und würdigen.



.....

Die vorliegenden zusammen fünf Teil-Bände zu Bayern erfassen auf ca. 4.000 Seiten insgesamt mehr als 200 Synagogen und Gemeinden, in denen im Jahr 1930 jüdisches Leben existierte. Der Schwerpunkt jüdischen Lebens befand sich damals mit mehr als hundert Gemeinden in Unter- und Mittelfranken, aber auch die anderen bayerischen Territorien finden mit den jeweiligen Teilbänden Berücksichtigung. Umfangreiche und aufwändig recherchierte Ortsartikel schildern die historische Entwicklung der Gemeinden mit ihren Binnenstrukturen von den ersten greifbaren Anfängen, häufig schon im Mittelalter, bis hin zu ihrem Ende, meist in der Schreckenszeit des Nationalsozialismus.

Anhand der in den Zeiten im Gebrauch befindlichen Synagogen, der Ritualbäder, der Schulen und der Friedhöfe mit ihren Grabsteinen wird die Geschichte der Gemeinden lebendig. Deutlich wird bei alledem, dass es in der deutsch-jüdischen Geschichte an nahezu allen Orten jüdischen Lebens in Deutschland immer auch längere Phasen eines friedlichen Miteinander-Auskommens und Zusammenlebens gab. Ebenso deutlich wird jedoch im Blick auf diese lange Geschichte auch, dass in einer schon fast regelmäßig zu nennenden Abfolge immer wieder auch Zeiten der Ausgrenzung, des Hasses und der exzessiven Verfolgung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der ethnischen und religiösen Minderheit sich einstellten, die naturgemäß in der historischen Rückschau für uns Heutige die größere Auf-

merksamkeit beanspruchen, stellen sie doch durchweg eine Art Kulturbruch dar, der sich mit unserem Selbstbild als gebildete, gesittete, ja vielleicht von christlicher Nächstenliebe geprägte Nation nicht in Übereinstimmung bringen lässt. Die im Zusammenhang der Verfolgungen dann immer wieder vorgebrachten Anschuldigungen reichten von Kindesmord, Brunnenvergiftung mit daraus folgender Pestverursachung über Hostienfrevl bis hin zum Christumord, als dem vielleicht gefährlichsten Vorwurf, dem man jemandem machen konnte. Den ultimativen Kulturbruch verkörpert dabei natürlich die letzte Phase der Verfolgungsgeschichte, nämlich diejenige zur Zeit des völkisch-rassistisch geprägten Nationalsozialismus, als jüdisches Leben in Deutschland in der *Schoah* nahezu gänzlich ausgelöscht wurde. Aber eben: Es ist nicht die einzige Phase der Verfolgung; die Spur der Verfolgung zieht sich von den Kreuzzugspogromen (ab 1096) über die Rintfleisch- (1298) und Armleder- (1336), die Pestpogrome (ab 1348) bis hin zur Vertreibung aus den Reichsstädten und sonstigen Territorien im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Die gegenüber den Juden immer wieder vorgebrachten Anschuldigungen stellen vielleicht die ältesten, aber auch die zählebigsten Verschwörungsmymen in der Geschichte der Menschheit dar.

In diese Ortsartikel eingearbeitet finden sich lange Textpassagen auch zu jüdischen Personen, Rabbinern, Kantoren, Lehrern und weiteren jüdischen Menschen, die in der Geschichte greifbare Spuren hinterlassen haben. Umfangreiches archivalisches Material [(historische) Abbildungen, Fotografien (leider in den letzten beiden Teilbänden nur in schwarz-weiß) und Plan-Skizzen] vervollständigen die Bände, die, neben einer guten Lesbarkeit und Verständlichkeit auch für interessierte Laien, unbedingt auch allen wissenschaftlichen Ansprüchen Genüge tun.

Wichtige thematische Einleitungen in die beiden hier vorzustellenden Teilbände III/2.1 und III/2.2 werden – nach Geleitworten von Barbara Stamm, Heinrich Bedford-Strohm, Reinhard Marx und Josef Schuster – von den Judaist_innen Rotraud Ries und Andreas Angerstorfer geboten; erstere beschäftigt sich mit dem